

Als Erwachsener JA zur Taufe sagen – Einladung zu einem Vorbereitungsweg

„Würden Sie sich eigentlich auch selbst taufen lassen, wenn Sie noch nicht getauft wären?“ Diese Frage an die Eltern eines Täuflings überrascht. Nicht wenige bekennen ehrlich: „Als Kind hat Kirche für mich schon dazugehört. An Krippenfeiern und Erstkommunion denke ich noch gern zurück. Das wollen wir unserem Kind natürlich nicht vorenthalten. Aber für mich als Erwachsener ist das heute eigentlich kein Thema mehr.“ Offen heraus erklären sie, dass sie keinen inneren Bezug zur eigenen Taufe haben. Ihnen „fehlt nichts“. – Was würden wir darauf antworten? (Wie) Könnten wir in ihnen die Sehnsucht wecken, dass es anders wird?

Neugeborene Kinder und das Element Wasser sprechen ja Sehnsüchte Erwachsener an. Von diesen beiden „Hauptbeteiligten“ einer Taufe geht eine Faszination aus. Ob es ein See, ein Wasserfall oder die Dusche am Morgen ist: Wasser weckt oft neue Lebensgeister. Und selbst dem nüchternsten Vater geht das Herz auf, wenn er sein neugeborenes Kind auf dem Arm trägt. Bei Oma und Opa hat schon manches Enkelkind eine Verjüngungskur ausgelöst. Wasser und Neugeborene wirken oft erfrischend und belebend. Sie setzen Kräfte frei, können Neuanfänge initiieren.

Es wäre schön, wenn die Taufe eines Kindes eine ähnlich erfrischende und belebende Wirkung auf den Glauben der Erwachsenen hätte. Jedoch ist die Taufe heute für viele kaum mehr als eine gute Gewohnheit. Sie ist Teil jener „Erstausstattung“, an der es nicht fehlen sollte, aus der das Kind aber im Laufe der Zeit herauswächst. Schließlich bleibt man nicht ewig Kind. Man denkt, glaubt, betet nicht mehr wie ein Kind und ist auch nicht mehr so begeisterungsfähig. Da kann doch die Frage, ob man sich als Erwachsener noch taufen lassen würde, nicht wirklich ernst gemeint sein! – Ganz offensichtlich nimmt heute bei vielen das Empfinden zu, aus dem (ohnehin meist nur bruchstückhaften) Glauben herausgewachsen zu sein und so legen sie ihn wie die Kinderkleidung einfach ab. Bestenfalls wird er noch als „schöne Erinnerung“ und für besondere Anlässe aufbewahrt – im normalen Leben spielt er keine Rolle. Der Glaube „passt“ nicht mehr.

Wenn Erwachsene nach der Taufe fragen

Doch es gibt auch Erwachsene, die noch nicht getauft sind und Christ werden möchten. Mit ihrem Suchen und ihren Fragen sind sie ein lebendiger Widerspruch zum vorherrschenden Lebensgefühl, dass Glaube und Kirche für Menschen, die „wirklich im Leben stehen“, doch eigentlich kein Thema sind. Die meisten erwachsenen Taufbewerber haben sich aber auf die Suche gemacht, weil sie spüren, dass ihrem Leben etwas Entscheidendes fehlt. Wenn solche Menschen an unsere Kirchentüren klopfen, lösen sie bisweilen Unsicherheit aus: Was soll man jetzt mit ihnen machen? Mit ihren Wünschen und Fragen können sie ähnlich erfrischend aber auch so herausfordernd sein wie Kinder. – Und sie lassen keinen Zweifel: In Sachen Glaube gibt es durchaus Gesprächsbedarf.

Es war eine weitsichtige Entscheidung des Konzils, auch in den traditionell christlichen Ländern das Katechumenat als Hinführung zur Taufe wieder einzuführen. Zu diesem Weg des Hineinwachsens in Glaube und Kirche, den in Deutschland jährlich fast 4000 Erwachsene gehen, gehören verschiedene, auch liturgisch gefeierte Etappen. Die „Feier zur Aufnahme ins Katechumenat“ kann z. B. so gestaltet werden, dass die versammelte Gemeinde den am Eingang oder auch vor der Kirche wartenden Taufbewerbern entgegengeht. Hier wird deutlich, dass es Interessierte gibt, die an unsere Tür klopfen und die Schätze unseres Glaubens kennenlernen möchten. Sie suchen bei uns Begleitung und Unterstützung. Diese Erwartung kann in Verlegenheit bringen. Kennen wir denn überhaupt die Schätze unseres Glaubens? Haben wir das Geschenk der Taufe selbst schon so richtig ausgepackt oder steht es noch irgendwo herum? Könnten wir mit anderen darüber sprechen, was uns die eigene Taufe bedeutet?

Nachdem die Bewerber erklärt haben, Christ werden zu wollen, werden sie in die Kirche geleitet. Erfolgt diese Wegbegleitung nicht nur in der Liturgie, sondern auch im Alltag, ist sie ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Nicht nur die „Neulinge“ profitieren. Die Gemeinde, die sich auf diesen Prozess einlässt, kann sich von den Fragen und der Sehnsucht der Katechumenen, von ihrer Freude etwas ganz Kostbarem auf der Spur zu sein, anstecken lassen – und sich gemeinsam mit ihnen auf eine (Wieder-) Entdeckungsreise begeben.

„Im vergangenen Jahr war die Begleitung eines Katechumenen für mich selbst nicht nur ein großer Gewinn, sondern überhaupt das Wichtigste“, sagte mir vor Jahren ein Bekannter, der mit einer Gruppe von Gemeindemitgliedern jemanden auf dem Weg zur Taufe begleitet hatte.

Taufe ein Thema – nicht nur für Kinder

Während solche Erfahrungen noch nicht zum gemeindlichen Alltag gehören, gehört die selbstverständliche Taufe der Neugeborenen nicht mehr dazu. Mancherlei (familiäre) Schmerzen und Konflikte sind damit verbunden. Doch enthält die neue Situation auch Herausforderungen und Chancen. Eltern stehen in puncto Glaubensvermittlung mehr als früher vor Fragen und Entscheidungen – und das nicht nur im städtischen Umfeld. Ist deshalb nicht damit zu rechnen, dass das Interesse an Gesprächen über Grundfragen des Glaubens, über das eigene christliche Selbstverständnis und die Bedeutung der Taufe zunimmt? Wenn Säkularisierung und Individualisierung um sich greifen und nichts mehr selbstverständlich ist, muss der Glaube nicht zwangsläufig austrocknen. Er kann auch vermehrt ins Gespräch kommen.

Näher besehen, lädt die Liturgie sogar direkt dazu ein. Etwa in der Osternacht, wenn der Priester – „nach den vierzig Tagen der Vorbereitung auf Ostern“ – die Versammelten auffordert, ihr „Taufversprechen“ zu erneuern. Soll der Hinweis auf die zurückliegende Vorbereitungszeit keine leere Floskel sein, braucht es pastorale Angebote, die den Prozess der persönlichen Bejahung der eigenen Taufe und des inneren Hineinwachsens in diese begleiten. Gerade in säkularer Umgebung gehört die Stärkung dieser Glaubenswurzeln zu den wichtigsten pastoralen Aufgaben. Interessierte brauchen Unterstützung, damit sie nicht nur Lippenbekenntnisse, sondern ein von Herzen kommendes Ja-Wort zum Glauben, zu ihrer Verwurzelung in Gott sprechen können.

Auch die Liturgie der Kindertaufe ruft nach Glaubenswegen für Erwachsene. Wurde bis 1970 das unverzichtbar zur Taufe gehörende Taufbekenntnis von den Paten *stellvertretend* für den noch unmündigen Täufling gesprochen, werden Eltern und Paten heute ausdrücklich nach *ibrem eigenen* Glauben befragt. Damit sind diese persönlich ganz anders gefordert. Obendrein sollen die Eltern noch ihre Bereitschaft bekunden, ihr Kind so in den Glauben einzuführen, dass es später selbst ein freies und verantwortliches Ja zur Taufe sprechen kann. Auf sich allein gestellt sind viele damit überfordert. Wenn nicht der Eindruck entstehen soll, das in der Liturgie Eingeforderte sei in Wahrheit doch nicht so ganz ernst gemeint, brauchen diese Eltern nicht nur ein oder zwei Gespräche vor der Taufe, sondern das Angebot eines spirituellen Weges, auf dem sie in ein persönliches Ja-Wort zum Glauben hineinwachsen können.

In Vorbereitung auf Ostern: die Taufe neu entdecken

Ist das nicht Utopie? Wer soll denn das noch machen? Mit den schwindenden Ressourcen schaffen wir schon jetzt kaum noch das Nötigste. Diese berechtigten Fragen und Sorgen vieler Gemeinden zeigen: Es ist unumgänglich, sich in den gegenwärtigen Veränderungsprozessen auch neu über die Prioritäten unserer kirchlichen Arbeit klar zu werden. Und sie mahnen, sich von diesen Nöten nicht so lähmen zu lassen, dass gar nichts geschieht.

Eine alte Weisheit rät, lieber ein kleines Licht zu entzünden, als über die Dunkelheit zu jammern. Deshalb laden wir ein, sich in den Wochen bis Ostern bewusst auf die Erneuerung bzw. Bekräftigung des Taufbekenntnisses in der Osternacht vorzubereiten. Papst Benedikt bezeichnete die Fastenzeit einmal als ein „neues ‚Katechumenat‘, in dem wir erneut unserer Taufe entgegengehen, um sie wieder neu zu entdecken“. Zu solch einem katechumenats-ähnlichen Glaubensweg möchten die bis Ostern jede Woche hier im Sonntagsblatt erscheinenden Artikel einladen.

Einige Gedanken und Anregungen werden vertraut, andere in Vergessenheit geraten sein. Manches werden Sie vermutlich ganz neu entdecken. So wie Verheiratete mit der Eheschließung noch nicht am Ziel sind, aber ihre Bereitschaft zu einem lebenslangen gemeinsamen Weg bekundet haben, ist es auch mit dem Christsein: Getauft sein heißt unterwegs sein. Wir können aus der Taufe nicht – wie aus zu klein gewordener Kleidung – herauswachsen, wir können nur immer mehr in sie – und das heißt in die Verbundenheit mit Christus – hineinwachsen.

Das gelingt nur, wenn wir uns nicht als Zuschauer oder Touristen auf diesen Glaubens- und Erkundungsweg begeben, sondern als Angesprochene und Betroffene. Die 1970 erfolgte Änderung des Taufritus weist uns den Weg. Da schlüpfen die erwachsenen Paten nicht mehr einfach in die Rolle des Kindes. Sie sind persönlich angesprochen und herausgefordert. Und wie sie sind auch wir gerufen, die Taufe als Quelle unseres Lebens und Glaubens und als Grundlage unserer christlichen Identität neu zu entdecken und zu bekennen.